

### Schülerräte — Elternräte.

Von Dr. Heinrich Keller.

Obwohl heute die noch tief in den alten Untertanenvorurteilen stehenden Menschen vielleicht den Völkern ein Selbstbestimmungsrecht einräumen, aber keinesfalls zugeben möchten, daß auch die Jugend dasselbe Recht fordern und erhalten dürfe, wird sich dieses Verlangen der studierenden Mittelschuljugend nach Schülerräten zweifellos in kürzester Zeit durchsetzen, weil seine Erfüllung natürlich und selbstverständlich ist. Die Schülerräte werden für die harmonische Entwicklung der Jugend, für ihre gesunde körperliche und geistige Erziehung sehr viel leisten können, denn die Jugend weiß selbst am besten, was ihr not tut, viel besser als die tüchtigsten und gewissenhaftesten Schullehrer und Schulärzte, die, weil sie schon längst über die Zeit der Jugend hinaus sind, sich beim besten Willen nicht in die körperliche und seelische Verfassung der Jugend hineinreden können. Wie die normale und natürliche körperliche Entwicklung auf die Entwicklung des Geistes und umgekehrt einwirkt und wie erst die heute in der Schule so gut wie unvermeidlichen körperlichen und seelischen Schädigungen auf die Entwicklung einwirken, das kann nur die Jugend beurteilen, weil sie es an sich selbst zu spüren bekommt. Und deshalb ist es nicht nur recht und billig, sondern auch für die Jugend und für uns alle dringend notwendig, daß die Jugend selbst darüber mitzureden habe, wie in der Schule mit ihr verfahren werden solle. Denn das Schicksal der Jugend, das ist das Schicksal unserer Zukunft, also unser Schicksal.

Aber eben wegen der großen Wichtigkeit dieser Frage genügt es nicht, erst beim jugendlichen Menschen anzufangen, und es genügt auch nicht, sich nur auf das wohlhabende Bürgerium zu beschränken — denn die Mittelschüler, besonders die höheren Jahrgänge, kommen ja hauptsächlich aus dem Bürgertum —, man muß beginnen, noch bevor sich die Schulschäden dauernd eingensistet und viel Unheil angerichtet haben, und muß auch für die große Masse des Volkes, für die Kinder des Proletariats, sorgen.

Der Anfang muß in der Volksschule gemacht werden. Das Proletariat will und kann es nicht länger zugeben, daß seine Kinder in der Volksschule auch weiterhin zu diesem einfüßigen Drei gekämpft werden, aus dem man in der verflochtenen Monarchie mit viel Geschick und Eifer die „braven“ und „gehorsamen“ Untertanen formte, die bequemen Menschen, die man so gut regieren konnte, weil man sie so schön gewöhnt hatte, niemals selbständig, sondern stets nur nach Vorschrift zu denken. Das Proletariat will jetzt seine Kinder so erziehen, daß sie dann imstande sind, ihre persönlichen Gaben voll zur Entfaltung zu bringen, daß sie aufrechte Vollmenschen werden, die imstande sind, den Weg, auf den man sie stellen wird, ganz auszufüllen. Solche Menschen werden wir auch dringend brauchen.

Zu solchen Menschen werden wir aber die Kinder nur dann erziehen können, wenn wir mit der in der Volksschule üblichen Methode endgültig Schluss machen und es ermöglichen, jederzeit in der Schule mitteilen zu können, in welcher Hinsicht die Schule auf das betreffende Kind ungünstig einwirkt. Natürlich sollen das nicht die Kinder, sondern ihre Eltern durch die von ihnen gewählten Elternräte tun. In jeder Schule könnte für etwa hundert Kinder ein Elternrat — Mann oder Frau — von den Eltern der Kinder gewählt werden. Dem gesamten Elternrat dieser Schule würden dann die einzelnen Eltern an bestimmten Elternabenden mündlich oder auch sonst schriftlich ihre an den Kindern gemachten Beobachtungen mitteilen, und die gesamten Elternräte eines Bezirks oder Bezirks könnten sodann in gemeinsamen Sitzungen ihre Erfahrungen zur Sprache bringen. Dazu gemeinsame Beratungen mit dem Lehrkörper und dem Schularzt.

Niemand kann es so gut wie die eigenen Eltern beurteilen, wie die Schule auf das kleine Kind einwirkt. Es würde sich dann zeigen, wie ungünstig in körperlicher Hinsicht das viele Schulsitzen auf die Kinder einwirkt. Das Sitzen nachmittags bei den Hausaufgaben, das viele Auswendiglernen, der Mangel an körperlichen Übungen, und dann die besonders in den ersten Jahren, zur Zeit, da das Kind noch voll lebhaften Bewegungsdranges ist, das Gemüt schädigenden Wirkungen der Sigmula, die Leblofigkeit des Buchstabenunterrichtes, die das Kind langweilt, weil es sich eben nach Bewegung, nach Leben, nach eigener Beobachtung und nach eigener Gedankenarbeit sehnt.

Manche unter den Eltern würden dann berichten, daß ihr Kind sich vergeblich abmühe, die vorgeschriebene Durchschnittsleistung zu erreichen, und würden so der Schule über die Notwendigkeit die Augen öffnen, dieses

Kind nicht weiter zu quälen und zugrunde zu richten, sondern einer Schule der Minderbegabten zuzuwenden. Manche Eltern würden wiederum auf besondere Fähigkeiten und Neigungen ihrer Kinder aufmerksam machen und es könnte da zum Nutzen der Gesamtheit erreicht werden, daß diese Gaben nicht, wie es heute geschieht, einer höchst fragwürdigen Durchschnittsleistung zuliebe gewaltsam unterdrückt, sondern im Gegenteil, um die guten Anlagen des Kindes ganz zur Entfaltung zu bringen, gefördert und gepflegt werden.

Zweifellos würden anfangs sehr viele Eltern mit wertlosen Nachrichten, mit allerlei kleinlichen Beschwerden über ungerechte Behandlung der Kinder, ganz besonders aber mit Klagen über ungerechte Klassifikation kommen. Die Note, der Ausweis ist ja heute das Um und Auf der Schule wie der Eltern. Nichtwahre Bildung, nicht das Wissen ist beiden die Hauptsache, und so werden die Kinder von der Schule wie vom Elternhause zum „Lernen“ der Note wegen angehalten und zu Strebern erzogen, denen auch später im Leben der äußere Schein die Hauptsache ist. Die Ausweisnote dürfte wohl eine Erfindung der bürgerlich-kapitalistischen Welt sein, ein ausgezeichnetes Mittel, die Kinder der bevorzugten Klassen vorwärtszubringen. Eine „gute Note“ kann man ja, da doch die Prüfung letzten Endes eine Glücks- und Zufallsache ist, durch Einpaulen, Nachhilfe und dergleichen Mitteln viel leichter erlangen als Talent und Begabung. Im demokratischen Staate wird auch die „Note“ verschwinden und das „Aufsteigen“ von der wirklichen Reife, vom Gesamteindruck abhängig gemacht werden und die Eltern sowohl wie die Schule werden sich diese Ueberschätzung der äußeren Dinge abgewöhnen und das wirkliche Wissen und Können des Kindes würdigen lernen. So manches Kind mit niederen Noten ist tüchtiger als so mancher Musterknecht mit lauter Einfern, der nur brav häffelt, sonst aber ein Einfaltspinsel ist.

Nach kurzer Zeit würden die von den Elternräten der Schule mitgeteilten Erfahrungen sehr wertvolles Material zur Aufdeckung unseres ganzen Volksschulens liefern. Sie würden zeigen, wie die schon zu Hause unter unhygienischen Bedingungen, in überfüllten Wohnungen, bei unzureichender Nahrung, bei wenig Frohsinn und Freude lebenden Proletariatskinder in diesen überfüllten Schulräumen, bei diesem fortwährenden Sitzen, bei dieser Lebensfremdheit des Schulunterrichtes, bei diesem Mangel jeder körperlichen Erziehung in der Schule, bei dieser gedankenlosen Massendruckarbeit in der Schule, die auf die Gaben des einzelnen gar keine Rücksicht nimmt, körperlich und seelisch geschädigt werden und wie sehr uns eine gründliche Reform der Volksschule an Haupt und Gliedern not tut, eine Umwandlung der Volksschule in eine Arbeitsschule, in der die schon im kleinen Kinde entwickelte Beobachtungsgabe, Wissbegier und Neigung, aus den selbst gemachten Beobachtungen selbst die Schlüsse zu ziehen, nicht gewaltsam unterdrückt, sondern im Gegenteil mit allen Mitteln gefördert würden und in der das Kind auch nicht körperlich geschädigt, für die Tuberkulose geradezu vorbereitet, sondern in seiner Gesundheit gekräftigt würde. Die Elternräte würden zeigen, welche ungeheure Fälle gefunden Sinnes im Volk, im Proletariat steckt. Die Mitarbeit des Proletariats, die heute endlich in allen Vertretungskörpern voll gewürdigt wird, können und dürfen wir gerade dort nicht entbehren, wo sie am unmittelbarsten wirkt, bei seinen eigenen Kindern, und wo sie für uns alle am wertvollsten ist, weil es sich um unser aller Hoffnung, um unser aller Zukunft handelt. Die Proletarier müssen auch in der Volksschule, und ganz besonders in der Volksschule, zu Worte kommen können und gehört werden.